

Die Botschaft der Orgel von Rothberg

Hilfe zur Selbsthilfe in dem Dorf bei Hermannstadt / Von Nina May

„Von Hermannstadt/Sibiu kommend, der ehemaligen Kulturhauptstadt Europas 2007, folge ich der gewundenen Straße, im Blick die Fogarascher Berge, diese ‚Alpen Rumäniens‘, die mich wie freundliche Weggefährten bis Rothberg/Roşia begleiten. Dort angelangt, sehe ich mich um. Es ist ein Ort, an dem nichts zu geschehen scheint. An dem selbst die Zeit innehält, um noch ein wenig auszuruhen. Und doch – in der Stille des hiesigen Pfarrhauses entstanden die Werke Eginald Schlattners, ‚Der geköpfte Hahn‘ und weitere Romane. Literatur, die die Welt eroberte...“

Nach dem Fortgang der Sachsen ist auch die Orgel der evangelischen Kirche von Rothberg verstummt. Doch dank einer kleinen Gruppe von Begeisterten wurde seit einem Jahr an ihrer Restaurierung gearbeitet. Dann kam der große Augenblick, an dem Orgelbauerin Barbara Dutli den Musiker Claudio Bernasconi aufforderte, die alten Tasten erneut zu betätigen. Nach einem Moment des Schweigens voll emotionsgeladener Spannung lösten sich bebend die ersten Töne aus den restaurierten Pfeifen, wie der Schrei eines Kindes bei der Geburt. Sie drangen kraftvoll in das Kirchenschiff vor, eroberten den Altar und verkündeten die frohe Botschaft: Die Orgel ist wiedergeboren!

So beschreibt der Fotograf George Dumitriu das einst sächsische Dorf in der Nähe von Hermannstadt in der Broschüre „Roşia-Rothberg“ (ISBN 978-606-92520-0-0), erhältlich in der Evangelischen Stadtpfarrkirche in Hermannstadt oder in der Orgelbauschule in Honigberg), die anlässlich der Restaurierung der über 200 Jahre alten Orgel erschienen ist. Erleben kann man in Rothberg ein Stück Zeitgeschichte in bewegenden Bildern, in dem auch lebhaftes Dorfgeschehen nicht fehlen: Glück und Elend eng umschlungen. Nach dem Exodus der Sachsen haben sich hier vor allem Roma an-

gesiedelt, die meist in ärmlichen Hütten wohnen. Ein gottverlassenes Kaff, so möchte der flüchtige Besucher meinen, doch der erste Eindruck täuscht...

Am 27. Juli 2010 füllten sich die Bänke der kleinen evangelischen Kirche erstmals seit Jahren wieder, um die Einweihung der Orgel zu feiern – doch diesmal mit dunkelhäutigen Frauen, schwarzgelockten Kindern und glutäugigen Männern. Pfarrer Schlattners Gesicht umspielt ein zartes Lächeln, denn heute muss er nicht wie sonst demonstrativ vor leeren Bänken predigen. Die Menschenmenge drängt in das Kirchenschiff vor. Unter die Dörfler mischen sich illustre Gäste: schweizerische und deutsche Diplomaten, kirchliche Würdenträger, die Sänger des Freien Chors Zürich und die Orgelbauer mit ihrem Lehrlingsteam. Wir warten auf das Eintreffen des Bischofs. Seit Tagen regnet es in Strömen, doch Journalistin Beatrice Ungar aus Hermannstadt meint schmunzelnd, wenn Bischof Klein zu predigen beginnt, wird der Regen schon aufhören, denn das sei immer so. Tatsächlich bricht wenige Minuten später überraschend die Sonne durch!

Der Gesang des Chors wird von Roma-Kindern aus der Waldorfschule auf zitherartigen Instrumenten begleitet. Sie sind ein Geschenk des Musikers

Claudio Bernasconi, der zweimal jährlich zu Besuch kommt, um mit den Schülern zu musizieren. Von ihm stammt die Idee der Restauration der Orgel, um die Kommunikation der Menschen durch Konzerte und kulturelle Veranstaltungen anzuregen.

Als die ersten Orgeltöne das Kirchenschiff durchdringen herrscht sofort ergriffene Stille. Der Bischof bezeichnet die Orgel als Instrument der Heilung. Zu heilen gibt es viel in diesem Land, wo unterschiedliche ethnische Gruppen, Armut, Perspektivlosigkeit der Jugend und Verlockungen der Konsumgesellschaft brutal aufeinanderprallen. Ein Land, das durch die Abwanderung

die Orgelbauschule von Barbara Dutli in Honigberg, die Lehrlingen aus Rumänien eine solide, mit dem Westen konkurrenzfähige Ausbildung vermittelt. In charmantem Dialekt berichtet die aparte Schweizerin vom Aufbau der Schule und der damit verbundenen Firma, die im ganzen Land Orgeln restauriert. Die Arbeit wird ihnen so schnell nicht ausgehen, allein in Siebenbürgen gibt es über 2000 reparaturbedürftige Orgeln. Die Bilder in der eingangs erwähnten Broschüre dokumentieren den Arbeitsalltag und entlocken dem Betrachter so manches Schmunzeln: Lehrerin und Lehrlinge zwängen sich in enge Hohlräume des Instruments, er-



Die evangelische Kirche in Rothberg liegt auf einer kleinen Anhöhe.

Wanderjahre ins Ausland. Die Kontakte hierfür entstehen durch internationale Austauschprogramme.

Die Schule arbeitet in

Schule voll tragen. Zudem werden rumänische Mitarbeiter gefördert, um die Firma später alleine weiterzuführen.

Eginald Schlattner – der Pfarrer im Ort

„Habt Mut, das Gute in euch zu entdecken“, ist das Motto von Eginald Schlattner, der nicht nur als Gefängnispfarrer Gelegenheit hat, das Gute in den Menschen anzusprechen. Für die Bürger in Rothberg, egal welcher Ethnie oder Konfession, ist er eine beliebte Anlaufstelle. „Zigeunerpfarrer“ wird er oft genannt – ein Ausdruck, der ihm missfällt, denn für ihn gibt es keine „Zigeuner“, nur Menschen. Auf die Frage, warum er nicht nach Deutschland gezogen ist, schüttelt der charismatische alte Herrseinschloßweißes Haupt und gibt nicht ohne Stolz ein ungewöhnliches Bekenntnis ab: „Ich bin doch Rumäne, aber dies ist seine Heimat, die er liebt. Seine Schützlinge in den Gefängnissen fragt er nicht nach ihrer Straftat, denn er spricht ihre Seelen auf höherer Ebene an: „Habt Mut, das Gute in euch zu entdecken“, sagt er auch ihnen und stößt damit auf Zustimmung. Vielleicht stehen und morden sie danach weiter, sinniert er und fügt mit Nachdruck hinzu: „Die Grenzen zwischen Gut und Böse sind nicht die Gefängnismauern“. Er ist überzeugt, dass die Wurzeln der Menschen gut sein müssen, wenn Gott uns nach seinem Ebenbild erschaffen hat.

Roma in der Waldorfschule

Gute Gedanken ziehen gute Taten an. Vielleicht ist es indirekt auch Schlattners Verdienst, dass in Rothberg ein sonnengelbes modernes Schulgebäude steht, in dem Kinder nach Prinzipien der Waldorfschule unterrichtet werden. Die Düsseldorf-Düsseldorferin Annette Wiecken, die diese Schule lei-

stet, reiste 1992 nach Rumänien und war fasziniert von der Offenheit der Menschen und ihrer Liebe zu Kindern. Als ihr Mann eine Stelle in Hermannstadt erhielt, zog die Familie begeistert um. Der Kontakt zu Schlattner kam über Tochter Julia zustande, die im Rahmen einer Schularbeit zur Roma-Minderheit recherchierte. Er führte sie in die ärmsten Hütten, wo Annette die Idee überfiel, eine Waldorfschule zu gründen.

Unterstützung fand sie in Leonida Pop, einem einst aus Rumänien ausgewiesenen orthodoxen Pfarrer, der nach dem Fall des Kommunismus zurückgekehrt war, um die Waldorfschule einzuführen. Die Waldorfschule in Rothberg begann mit zwei Klassen in einem Raum im ungeheizten Kulturhaus, nur durch eine Tafel getrennt, bis 1995 eine deutsche Stiftung ein neues Schulgebäude finanzierte. Die Lehrer stammen alle aus Rumänien. Annette Wieckens Familie ist inzwischen längst nach Deutschland zurückgekehrt. Belohnt das Resultat ihre persönlichen Opfer oder ist es ein Kampf gegen Windmühlen? Nachdenklich nickt sie. Der Erfolg bei der Ausbildung der Roma-Kinder ist unbestreitbar – aber beruht er tatsächlich auf den alternativen Lehrmethoden, oder darauf, dass viele Roma die staatliche Schule ablehnen? Auch die Waldorfschule wird kaum von Nicht-Roma-Kindern besucht, obwohl sie natürlich allen offen steht. Eine sensible Frage, doch wie dem auch sei, das Ergebnis bestätigt Annettes Einsatz: Die Schule ist auf zehn Klassen angewachsen.

Was ist nun das Vermächtnis der Orgel von Rothberg? Für Mut und Liebe soll sie erklingen, denn Dutli und Stemmer, Schlattner und Wiecken kämpfen für das Ziel, jungen Leuten in Rumänien Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.



Musikunterricht in der Waldorfschule

der letzten qualifizierten Kräfte ausblutet, denn nicht nur die Verzweifelten und Gescheiterten drängen in den „reichen Westen“.

Ungewöhnliches Handwerk mit Perspektive

Auch in Rumänien ist es möglich, mit Seriosität etwas schaffen. Beweis ist

setzen mottenzerfressene Bälge und verbeulte Pfeifen. Ein Junge liegt bäuchlings auf dem Orgelkasten und beseitigt mit dem Staubsauger in schwindelnder Höhe die Spuren der Arbeit.

Geduld und technisches Geschick sind gefragt, was man nur bedingt lernen kann, sagt Barbara Dutli. Deshalb legt sie bei der Auswahl besonderes Augenmerk auf Anlagen, die man an einfachen Aufgaben erkennen kann. Schmunzelnd erzählt sie von einem der Aufnahmetests: Eine Cremeschnitte durchzusägen, ohne dass die Creme herausquillt (Lösung: Man stellt sie hochkant auf!). Ihre Schüler stammen mit einer Ausnahme alle aus Rumänien, darunter auch Ungarn und ein Roma. Höchstens fünf Lehrlinge pro Jahr werden aufgenommen, die Lehre dauert drei Jahre. Die Schüler leben im Internat und erhalten einen Lohn, zumal sie schon während der Ausbildung aktiv mitarbeiten. Danach werden sie von der Firma übernommen oder gehen auf

Kooperation mit der Universität Kronstadt, der Abschluss wird im In- und Ausland anerkannt. Finanziert wird sie von der „Schweizerischen Stiftung für Orgeln in Rumänien“ und der Orgelbau-firma in Honigberg. Die Stiftung entsprang der Idee von Orgelbaumeister Ferdinand Stemmer, der mit Barbara 1995 nach Rumänien reiste, um in Chendu bei Schässburg einen Orgelmotor in stand zu setzen. Die Reise bescherte ihnen den Zusatzauftrag, die Chororgel der Schwarzen Kirche in Kronstadt zu reparieren, was jedoch ohne fachkundige Hilfe vor Ort nicht möglich war. So entstand die Idee, rumänische Lehrlinge auszubilden. Die Finanzierung wurde durch die Gründung der Stiftung realisiert, deren Ziel die Ausbildung rumänischer Jugendlichen nach internationalen Qualitätsstandards und die Schaffung einer tragfähigen Perspektive für deren berufliche Zukunft darstellt. Die Gewinne der Produktionsfirma sollen jedoch bald die Kosten der



Die Einweihung der Orgel gestaltete sich zum Fest der ganzen Gemeinde. Fotos: George Dumitriu